

1/18

36. Jahrgang der

«Rundbriefe»

Luzern, März 2018



Journal der Theologischen
Bewegung für Solidarität und
Befreiung – TheBe

Erwägungen

Thema

Haiti und wir im Wandel

«Auf, ihr Durstigen, kommt alle zum Wasser! Auch wer kein Geld hat, soll kommen! ... Hört auf mich, dann bekommt ihr das Beste zu essen, könnt euch laben an fetten Speisen»

(Jesaja 55,1-2)

◆ «Werde Teil des Wandels: für eine Welt, in der alle genug zum Leben haben». So ist die ökumenische Kampagne für die Fastenzeit 2018 in der Schweiz überschrieben. Weiter heisst es: «Politische Spannungen, Ungleichheit und Klimakrise verschärfen sich weiter. Am stärksten leiden die Menschen, die bereits wenig haben. Deshalb brauchen wir einen Wandel. Viele Menschen in der Schweiz und weltweit sind ... überzeugt: Eine wirkliche Verbesserung der menschenunwürdigen Situation in armen Ländern ist nur möglich, wenn auch wir uns verändern.» Was heisst das für Haiti? Was heisst das für unsere Beziehung zu diesem Land und seinen Menschen? Was soll und was kann sich dort und bei uns wandeln? Haiti ist so etwas wie der radikalste Realitätstest der Fastenkampagne. Der Entwicklungshelfer Jan Eggerglusz nannte es bereits 1991 «ein sterbendes Land». Politische Spannungen, Ungleichheit und Klimakrise setzen dem Land zu wie kaum einem anderen. In den Medien taucht Haiti vor allem auf, wenn es wieder einmal von einem Wirbelsturm oder Erdbeben heimgesucht wird. Wandel gibt es – zum noch Schlechteren. Kann sich Haiti wandeln zu einem Land, in dem alle genug zum Leben haben? Und weil, wie die Fastenkampagne formuliert, «eine wirkliche Verbesserung ... in armen Ländern nur möglich (ist), wenn ... wir uns ändern»: Was muss sich bei uns dafür wandeln? Diesen Fragen gehen die Erwägungen nach. Gestaltet sind sie von zwei Frauen aus der TheBe, die sich seit vielen Jahren für Haiti engagieren und einen Grossteil ihres Lebens dort verbringen: Ciliane Haselbach und Paula Iten. Ein Teil der Artikel ist in Haiti entstanden. Einleitend findet sich ein Bericht über Veränderungen in Haiti und der Welt in den letzten 50 Jahren, den der haitianische Autor Marc-Arthur Fils-Aimé geschrieben hat. Es ist ein bestürzender Einblick in ein Land am Rand des Abgrunds entstanden. Und ein leidenschaftlicher Ruf nach Wandel zum Besseren – trotz allem und mit vielen offenen Fragen. Auch der Bibeltext der Fastenkampagne 2018 – Jesaja 55 – spielt dabei eine Rolle

Peter Zürn

Inhalt

-
- 1** Marc-Arthur Fils-Aimé: Das Leben ist Bewegung. Wandel in der Welt und in Haiti in den letzten 50 Jahren

 - 2** Geschichte Haitis seit der Unabhängigkeit 1804 in Kurzform

 - 6** Ciliane Haselbach: Haiti – die Brille wechseln

 - 8** Paula Iten: Mein Wandel in 50 Jahren Haiti

 - 13** Ciliane Haselbach: Jesajas Herausforderung zu einem Spagat

 - 20** Paula Iten: Workout für Engagierte

 - 21** Aus der Bewegung

Das Leben ist Bewegung. Wandel in der Welt und in Haiti in den letzten 50 Jahren

Marc-Arthur Fils-Aimé ist Haitianer und lebt in Haiti. Er hat Jura studiert mit Spezialisierung in Volksbildung. Derzeit ist er Direktor des Kulturinstituts Karl Levêque (Jesuit, gest. am 18. März 1986), das Bauernorganisationen stärkt und unterstützt.

◆ In den letzten fünfzig Jahren hat die Menschheit einen grossen Wandel durchgemacht. Zwei der bedeutendsten Veränderungen sind der Untergang der UdSSR und der Neoliberalismus. Sind sie miteinander verknüpft? Mit dem Verschwinden der UdSSR kommt mit dem Neoliberalismus, dem wahren Sohn des Kapitalismus, ein neuer Wind auf. Er greift alle sozialen Systeme an, die seit dem Zweiten Weltkrieg existieren. Er wird als eigener Staat bezeichnet, ein Staat, der eine Reihe von sozialen Vorkehrungen treffen musste, um das Leben aller Bürger, Frauen und Männer, nach dem Krieg zu verbessern. Fast überall auf der Welt sind Bildung und Ge-

sundheit ein Luxus, weit entfernt von den einfachen, mittellosen Bevölkerungsschichten. Dies betrifft sowohl die Reichen wie die sogenannten unterentwickelten Länder, das heisst die Länder, die von den Reichen ausgesaugt werden. Einer der grössten Schläge des Neoliberalismus der heutigen Zeit ist die Zerstörung der Umwelt. Die multinationalen Unternehmen attackieren die Natur unter dem Boden, im Wasser, in der Luft, sodass die Natur beinahe ihren Kompass verliert. Das, was die Wissenschaftler «Klimawandel» nennen, hat sowohl im Norden als auch im Süden begonnen, grossen Schaden anzurichten. Aber wo immer sich Gegensätze zuspitzen, gibt es Aufstände. In allen Ländern, auf allen Kontinenten werden warnende Stimmen laut, um die Menschen vor der Herrschaft multinationaler Konzerne zu bewahren. Zunehmend entwickelt sich innerhalb der verschiedenen sozialen Klassen das Bewusstsein, die multinationalen Konzerne zu stoppen, die mehr Macht haben als irgendeine Regierung. Dies ist ein grosser Fortschritt, der sich immer mehr entwickelt. Es ist jedoch klar und wahr, dass dieser Fortschritt immer noch schüchtern ist, weil die Macht des Geldes die Welt regiert. Die multinationalen, mächtigen Konzerne kontrollieren nicht nur die politische Macht, sondern sie besitzen in jedem Land auch die meisten Medien: die gesprochene,

*Tag der Eröffnung der Alphabetisierungskampagne in Jean-Rabel 1. Mai 1986
Bild: Marc-Arthur Fils-Aimé*



geschriebene, im Fernsehen übertragene Presse. Diese Kontrolle bringt viel Angst und vereitelt demokratische Prozesse. In unserer heutigen Zeit entwickeln sich Wissenschaft und Technologie sehr schnell, besonders im Kommunikationswesen. Wir dürfen uns den neuen Errungenschaften nicht verschliessen. Aber weder die Wissenschaft noch die Technik sind farb- oder geschmacklos. Sie tragen die Farbe und Marke der herrschenden Klassen. Aber die unterdrückten Klassen können, wenn sie ihr Bewusstsein weiterentwickeln, in hohem Masse einerseits von ihnen profitieren, und andererseits das Schlechte der grossen internationalen Mächte blockieren. Die dominierten Klassen können diese Fortschritte der breiten Masse zugänglich machen. Um diese Wette zu gewinnen, müssen sie sich selber zu einer autonomen Kraft entwickeln. Sie sind nicht dazu da, vom erniedrigenden Wohlwollen ihrer Unterdrücker abhängig zu sein. Zum Glück sind die meisten Völker der Erde heute in dieser befreienden Strömung unterwegs.

Haiti: Ein kurzer Blick auf die letzten fünfzig Jahre

Von 1967 bis heute im Jahr 2017 erlebte auch das kleine Land Haiti einen grossen Wandel. Wir können nicht sagen, dass wir nur Rückschritte gemacht haben, selbst wenn uns keine grossen Fortschritte in die Augen springen. Wir können *viele positive Schritte des Wandels* aufzählen: ein grösserer Prozentsatz von Frauen und Männern können lesen und schreiben (Mission Alfa (Alphabetisierung) der katholischen Kirche 1985–1988); die sozialen Volksbewegungen sind von der Unterdrückung befreit und die politischen Parteien geniessen das Recht, frei von Spitzeln funktionieren zu können; das Kleinkassenwesen in den Frauen-, Bauern- und Basisorganisationen hat 1996 Einzug gehalten; Kaffee- und Kakao werden von Kooperativen fair ins Ausland exportiert.

Aber Rückschläge fehlen nicht: die Bevölkerungsexplosion von vier auf elf Millionen, mit weiteren vier Millionen im Ausland; die armgemachte Bevölkerung durch das Ausrotten der einheimi-

Die Geschichte Haitis in Kurzform

Seit der Unabhängigkeit (1804) ist Haiti in stetigem Wandel:

- Von der reichsten französischen Kolonie verwandelte sich Haiti in das ärmste Land der westlichen Hemisphäre. Ein arm gemachtes Land! Die Schuld der Unabhängigkeit wurde in 123 Jahren mit Zins und Zinsezinsen an die Franzosen abgestottert.
- Die 35-jährige amerikanische Besatzung von 1919 bis 1934 brachte Haiti eine Armee im Dienste der USA.
- Vor 60 Jahren, 1957, übernahm Dr. François Duvalier die Macht in Haiti, das somit Bollwerk gegen den Kommunismus in Kuba werden konnte, unterstützt durch die USA. Die Diktatoren François und Sohn Jean-Claude Duvalier bildeten eine eigene Armee: die Tonton Macoutes, um gewaltsam die Staatssicherheit zu bewahren.
- 1986: Duvalier wurde nach wochenlangen politischen Unruhen gestürzt und, fünf

Jahre später der erste, demokratisch gewählte Präsident Jean Bertrand Aristide eingesetzt.

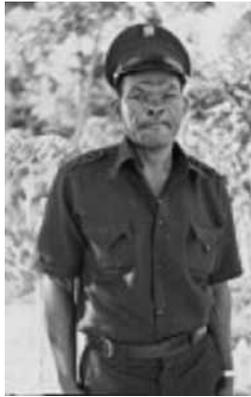
- 1996 am Vorabend der Machtübergabe an René Préval eröffnete Jean-Bertrand Aristide, der erste demokratisch gewählte Präsident, die diplomatischen Beziehungen mit Kuba. Kubanische Ärzte bringen ihre Kenntnisse in die entlegensten Berggegenden in Haiti, bilden junge HaitianerInnen vom Hinterland zu Ärzten/Ärztinnen aus, helfen weiter bei den Alphabetisierungsmethoden, sowie beim Fischen auf hoher See.
- Von 1991 bis 2011 standen die demokratisch gewählten Präsidenten Jean-Bertrand Aristide und René Préval an der Spitze des Landes. Was konnten sie bewirken und wo stehen wir heute?
- Ab 2011 bis heute wird wiederum versucht, das politische Rad zurückzudrehen und den Duvalierismus ohne Duvalier wieder aufleben zu lassen.

schen, resistenten, schwarzen Schweine-
rasse 1981–1985 wegen einer angekün-
digten afrikanischen Schweinepest, die
jedoch nicht wirklich existierte; der
Reiskrieg, angeführt von den USA nach
dem Sturz Duvaliers 1986 bis heute,
durch Reisimporte zum halben inlän-
dischen Produktionspreis; die drei Massa-
ker von Grossgrundbesitzern an Bauern-
organisationen 1987 unter der Militärdik-
tatur, wovon das von Jean-Rabel mit 139
Toten das Schwerste war; die systema-
tische Abholzung, die den Klimawandel

von François Duvalier zehn Jahre alt. Er
agierte bereits ausserhalb der regulären
Wahlphasen und liess sich vom Volk auf
Lebenszeit wählen. Es war eine schwie-
rige Zeit, in der «Tonton Macoutes»
(Staatssicherheit) und Militär sich vor
Duvalier niederwarfen und einfach
mordeten, wenn sie eine Person als re-
gimekritisch einstufen. Oder schlicht,
um Waren zu stehlen, die sie benötigten.
Aber der beste Vorwand, eine Person zu
töten, war, sie als Kommunist zu dekla-
rieren. Im Jahr 1969 ermordeten die Ma-
coutes und das Militär Tausende junger
Menschen, die sich in einer Guerillabe-
wegung zusammenschlossen, um das
Regime zu stürzen und Haiti auf den de-
mokratischen Weg zu bringen. Das US-
Aussenministerium hat dieses Morden
ermutigt.

Nach dem Tod des blutrünstigen
Chefs ersetzte Jean-Claude Duvalier 1971
seinen Vater. Obwohl die Brutalität sich
unter dem Druck der Carter-Regierung,
die die Einhaltung der Menschenrechte
einforderte, senken musste, hat sich das
Verhalten des Regimes nicht geändert.
Doch in der Klandestinität wurde viel
geleistet in Zusammenarbeit mit der Ba-
sis der katholischen Kirche, wo die «Ti
Legliz» (kirchliche Basisgemeinden) er-
starkten, die sich auf die Theologie der
Befreiung beriefen. So gelang es der hai-

«Tonton Macoutes»-
Staatssicherheit, 1985.
Bild: Marc-Arthur
Fils-Aimé



beschleunigt – um sich vor Guerillas zu
schützen unter Duvalier, zur Ausfuhr
von wertvollen Hölzern und zum Ko-
chen mit Holzkohle bis heute.

1967 war die wild tobende Diktatur

Aktuell: Von der MINUSTAH zur UNO Mission MINUJUSTH

Die MINUSTAH (Mission des Nations Unies
pour la stabilisation en Haïti), die Blauhelme
der UNO, wurde Mitte Oktober 2017 nach 13
Jahren abgezogen. Die MINUJUSTH (Missi-
on des Nations Unies pour l'appui à la justice
en Haïti) soll jetzt die Rechtsstaatlichkeit
fördern. Anstelle der Blauhelmsoldaten sind
heute Blauhelm-Polizisten im Einsatz, die
die haitianischen Polizisten unterstützen
sollen. Die haitianische Nationalpolizei
(PNH) sorgt im gesamten Hoheitsgebiet der
Republik Haiti für öffentliche Sicherheit und
Strafverfolgung. Seit ihrer Gründung am 12.
Juni 1995 beschäftigt diese Zivilpolizei 8500

veidigte Polizeibeamte, und die UNO hoffte,
diese Zahl 2012 auf 12 000 und später
auf 14 000 erhöhen zu können. Die PNH
wird von einem Generaldirektor geführt.
Der haitianischen Polizei fehlt es an Mate-
rial. Die MINUJUSTH soll auch die Men-
schenrechtslage im Land beobachten und
darüber Bericht erstatten. Diese Arbeit er-
folgt auf ausdrücklichen Wunsch der haitia-
nischen Regierung und der Vereinten Na-
tionen.

*Die Infos in den Kästen stammen von der
Stiftung «Hand in Hand», unter anderem aus
dem Jahresbericht vom Dezember 2017.*

tianischen Bevölkerung Duvalier am 7. Februar 1986 zu stürzen, ohne jedoch dabei auch gleich den Duvalierismus auszurotten. Dennoch: Der Wind der Freiheit begann zu wehen. Politische Organisationen, die im Untergrund lebten, erhoben ihre Köpfe und steckten sie zusammen. Landlose Bauern und Kleinbauern begannen sich zu organisieren. Die Bauernorganisation «Tèt Ansanm» begann zusammen mit der Missions-equipe von Jean-Rabel die Bewusstseinsbildung mitten unter den Bauern und entwickelte sich zur landesweiten, nationalen Bauernorganisation «Tèt Kole», die bis heute in vielen Gemeinden tätig ist. Die Bevölkerung beschloss, das Schweigen zu brechen und drängte auf freie Wahlen aller Instanzen, wie die

neue Verfassung von 1987 dies vorsah. Das Militär, das die politische Szene seit der Flucht von Jean-Claude Duvalier beherrschte, wurde gedrängt, die Übergangszeit zu beenden und freie Wahlen zu organisieren. Im Dezember 1990 ging Jean-Bertrand Aristide, ein Priester des Salesianerordens, als Präsident aus freien, demokratischen Wahlen hervor. Er brachte eine Botschaft der Befreiung, die von der Mehrheit der Bevölkerung geschätzt wurde. Doch sie freute sich zu früh. Die dunklen Mächte stimmten diesem Wandel des Geistes nicht zu. Im September 1991, nur neun Monate nach der Übernahme der Macht, wurde Aristide durch einen Militärputsch, mitorganisiert von der CIA, gewaltsam gestürzt, als erster frei und demokratisch

Aktuell:

Auswanderungen – Einwanderungen bzw. erzwungene Rückkehren

Seit dem Erdbeben (2010) und den Wirbelstürmen «Matthew» (Oktober 2016) – «Irma» (September 2017) sucht das haitianische Volk sein Überleben zu sichern. Viele Menschen sind unterwegs. Vor allem junge Menschen, die in Haiti keine Anstellungen finden, suchen ihr Glück im Ausland – seit 2011 hauptsächlich in Lateinamerika, wie OIM (Internationale Organisation für Migration) berichtet:

- für Brasilien werden heute in Haiti täglich 200 Visaanträge eingereicht
- in Chile sind von 2011–2015, 20 841 Arbeitsbewilligungen für HaitianerInnen ausgestellt worden
- seit Januar 2017 sind an die 50 000 haitianische Jugendliche nach Chile geflogen.

Gleiche und ähnliche Situationen in kleinerem Masse erleben Argentinien, Französisch Guyana, Mexiko, die Bahamas, Kanada und sogar Taiwan.

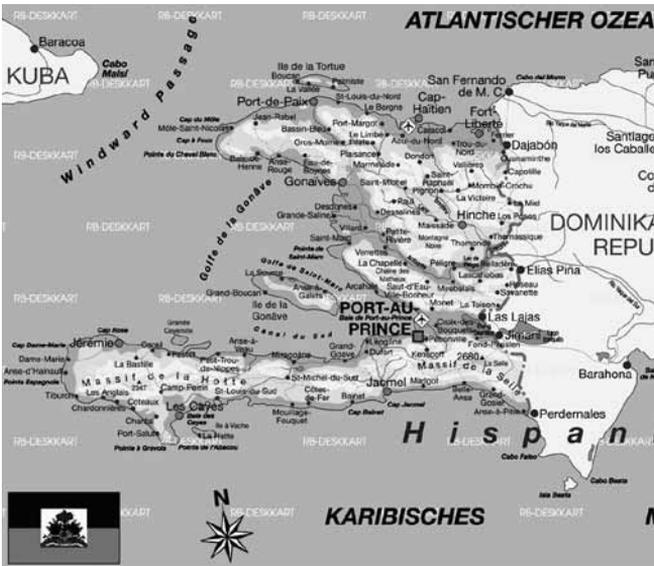
Aus der dominikanischen Republik sind seit 2013 an die 250 000 HaitianerInnen freiwillig oder gezwungen nach Haiti zurückgekehrt. Weitere 58 000, die nach dem Erdbeben 2010 Schutz in den USA gesucht haben, sollen laut Trump, sofern sie keine Niederlassungsbewilligung erhalten, ab 22.

Juli 2019, zurückgeschafft werden. Ebenso werden illegale HaitianerInnen auf den Bahamas bis Ende Dezember 2017 nach Haiti zurückgeschickt (aus dem Jahresbericht der Stiftung «Hand in Hand»).

Am 11. Januar 2018, ein Tag vor den Gedenkfeiern zum 8. Jahrestag des Erdbebens, beschimpft Donald Trump Haiti als ein «Drecksloch», ein Affront gegen das haitianische Volk. Der Bürgermeister von Chicago reagiert mit Protestaktionen, denn Jean-Baptiste Dessables, der Begründer der Stadt Chicago, war Haitianer. Am 15. Januar gibt es gewaltige Demonstrationen in Miami und New York.

Aktuell: Neue Zahlen aus der Zeitung HAITI EN MARCHÉ, 24. Januar 2018:

Nach Angaben der PDI (Policía de Investigaciones) kamen 2017 104 782 Haitianerinnen und Haitianer nach Chile, 114% mehr als 2016, als es 48 783 waren. Von der Gesamtzahl der Haitianer, die 2017 in Chile eintrafen, sind 4669 weitergezogen, 362 mehr als im Jahr 2016. 312 Haitianer wurden nach ihrer Ankunft zurückgewiesen, da sie unfähig waren, ihren Touristenstatus zu beweisen – eine signifikante Abnahme der gezwungenen Rückkehr, denn 2016 waren es 718 Menschen, die zurückgewiesen wurden.



gewählter Präsident seit der Gründung des Nationalstaates im Jahr 1804. Unter den mehreren Tausend vom Militär Getöteten, befand sich der engagierte Befreiungstheologe Jean-Marie Vincent, ein katholischer Priester der Kongregation der Montfortaner. Drei Jahre nach dem Putsch kehrte Aristide unter der Schirmherrschaft von US-Präsident Clinton an die Macht zurück, mit der Auflage, den Neoliberalismus in Haiti umzusetzen und die staatlichen Unternehmen zu privatisieren. Trotzdem stürzte die Oligarchie, zusammen mit den imperialistischen Ländern, Aristide am 29. Februar 2004 ein zweites Mal, nach nur drei Jahren seiner zweiten Amtszeit und brachte eine UNO-Mission ins Land: die UN-Stabilisierungsmission in Haiti (MINUSTAH), eine Besatzungsmacht. Wie alle Besatzungstruppen brachte die Mission Chaos ins Land: Die Soldaten missbrauchten junge Mädchen und brachten die Cholera ins Land, die schon mehr als 10000 Menschen getötet und mehr als 800 000 Menschen infiziert hat. Viele Soldaten hinterliessen ihre Kinder den Müttern, ohne für sie aufzukommen.

Seitdem ist Haiti eine Art von Demokratie, die auf Wahlen aufgebaut ist.

Aber welcher Art von Wahlen? Von der Präsidentschaft René Prévals von 1996 an (unter ihm wurde 1998 der Priester Ti Jean – Jean Pierre-Louis – ermordet, dessen Abwesenheit alle militanten und fortschrittlichen Kräfte bedauern) bis heute sind Wahlen im Land ein echtes Problem. Entweder haben die Kandidaten selber viel Geld oder sie tun sich mit Mäzenen zusammen, um bessere Aussichten zu haben, die Wahlen zu gewinnen. Daraus resultieren Wahlsieger, die dunkle Geschäfte machen und sich selber zelebrieren, statt dem Land zu dienen. Viele Milliarden Dollar verschwinden in privaten Taschen oder werden an Scheinprojekte verschwendet, während Landwirtschaft, Umwelt oder Strassen im Land zerstört am Boden liegen bleiben. Heute verlassen jeden Tag Hunderte von jungen Menschen das Land nach Chile, Brasilien oder irgendwo anders hin. Es ist ein grosser Verlust, wenn alle ausgebildeten Jugendlichen sowie gute ArbeiterInnen das Land verlassen, um in einem anderen Land ihre Arbeitskraft zu verkaufen, das kein Geld für ihre Ausbildung ausgegeben hat. Gleichzeitig sind die Gelder, die einige von ihnen zurück ins Land schicken, manchmal die Rettung, die vor dem Hungertod bewahrt.

Es ist sehr bedauerlich, dass wir diese traurige Geschichte für ein Land voller Reichtum zu schreiben haben, mit Menschen, die arbeiten wollen und arbeiten können. Aber trotz dieser schlechten Situation haben wir die Hoffnung nicht verloren, da viele Menschen bereit sind, sich weiter zu organisieren, um das Land auf gute Schienen zu bringen und dafür einzustehen, seine Souveränität zurückzugewinnen. Kein Land lebt gut unter fremder Besatzung, sei es unter der USA 1915 – 34 oder der UNO seit 2004.

Haiti – die Brille wechseln

Ciliane Haselbach ist gebürtige St. Gallerin. Ausbildung zur Pflegefachfrau in Lausanne, seit 1980 in Haiti – mit wenigen Unterbrüchen zur Weiterbildung. Davon fast zwanzig Jahre in einer nur zu Fuss erreichbaren Bergpfarre mit über vierzigtausend Einwohnern und ohne Arzt. Zurzeit in Vorbereitung der Pensionierung, was auch bedeutet, die Projekte in haitianische Verantwortung zu übergeben.

Mail: sisi.haselbach@gmail.com.

**SAMENA (Sant Medsin Natirèl = Centre de Médecine naturelle): 26 Personen engagieren sich zur Vermehrung tropischer Heilpflanzen und deren Verarbeitung zu Salben, Tinkturen und Sirup sowie für diverse Weiterbildungen zum Thema «Vorbeugung und Behandlung der häufigsten Krankheiten».*

◆ Internationale Statistiken zeigen ein düsteres Bild von Haiti: bei der Korruption liegt es unter den zehn «besten» Ländern der Welt, die ärztliche Versorgung für die Bergbauern landesweit ist unerreichbar, der Zugang zu Trinkwasser je länger je prekärer, über eine Million Menschen hat nicht mehr als eine ausgeglichene warme Mahlzeit pro Tag. Um dies wahrzunehmen braucht es nicht einmal eine Brille.

Eine grüne Brille sieht die Anstrengungen für Wiederaufforstung, meist von Bauernorganisationen koordiniert. Jede neue Pflanze, die Wurzeln fasst und wächst, ist ein Aufsteller für jene, die sie wahrnehmen. Dass so viele Bäume überhaupt noch gepflanzt werden, wo andere Zerstörung verursachen (durch unkontrollierte Buschbrände oder indem sie Vieh frei weiden lassen usw.), spricht für einen unbändigen Überlebenswillen. Nach dem Tropensturm Matthew im Oktober 2016 haben junge Ordensleute 30 000 Jungpflanzen in den total verwüsteten Süden geliefert, besonders Obstbäume wie Süß- und Bitterorangen-, Grapefruit-, Zitronen- und Nussbäume sowie Kokospalmen. Unser Heilpflanzen-Projekt* hat bescheidene 1 200 Bäume zu dieser Solidarität beigebracht. All das erscheint kaum in den Schlagzeilen der Radios und Zeitungen,

aber all das schenkt neues Leben. Vor kurzem durfte ich den Süden besuchen: Welch eine unglaubliche Kraft liegt in der Natur und hat viel Chaos schon wieder in saftiges Grün verwandelt!

Eine «singende Brille» hört die Grillen zirpen und Eidechsen flöten, die Vögel piepsen und die Schmetterlinge die Luft aufwirbeln. Diese Brille sieht die Hibiskus-Blüten am Strassenrand und die farbenprächtigen Bougainvilleas. Energie wird erneuert – und ich fühle wieder neuen Mut, die Probleme längerfristig angelegter Aufbauarbeit anzupacken.

Die ganz grosse Mehrheit der Bevölkerung trägt in sich den Schmerz der Sklavenezeit. Als Ausländerin spüre ich öfter, wie die «Weissen» oft in denselben Topf geworfen werden. Seit der Ankunft der UNO-Truppen hat sich das Klima der Beziehungen sehr verschlechtert. Es gehört heutzutage schon fast zum guten Ton, die andern pauschal zu beschimpfen: «Ihr bereichert Euch an uns, geht lieber nach Hause!» Darüber können auch die Beteuerungen des haitianischen und französischen Präsidenten über die langjährige Freundschaft im letzten Dezember nicht hinwegtäuschen. Welch eine Entdeckung, als wir im vergangenen Oktober mit Schwester E. auf die schmerzhafteste Vergangenheit des Landes mit der Sklaverei zu sprechen kamen. Es war am Tisch, als sie meine Besucher grosszügig und sehr herzlich bewirtete. Kein Schimmer von Rassismus!

«Nein, ich habe mit den Weissen keine Probleme mehr», sagt sie. «Nach vielen Jahren Missionsarbeit in der Republik Kongo durfte ich drei Monate an die Elfenbeinküste, wo sie früher die Schwarzen gejagt und eingesammelt haben, um sie als Sklaven in die Karibik zu verschiffen. Es ist eine Realität, dass unsere Stammesoberhäupter mitgemacht haben. Unsere eigenen Leute haben uns verkauft.» Eindrücklich wie die Sprache plötzlich auf «uns» wechselt. Die Schwester fühlt sich als Teil des grossen Weltpuzzles.

Dann fährt sie fort: «Seit ich dort war, will ich auf keinen Fall, dass wir die Schulden den andern in die Schuhe schieben. Das bringt überhaupt nichts». Und dann wiederholt sich die «Lektion» spontan, als meine Besuche ihr Schweizer Schokolade schenken: «Oh danke, dass Ihr unsern Kakao wertschätzt und etwas so Feines daraus macht!» Verlegen füge ich hinzu, dass damit aber auch grosse finanzielle Interessen verbunden seien. Hartnäckig doppelt sie nach: «Ja, ja, da sollte sich schon einiges ändern, aber ich freue mich daran, dass Ihr dort drüben unsern Kakao schätzt und zu feinen Sachen verarbeitet.» Ihre Fröhlichkeit ist sehr ansteckend und wie ein Stempel,

zündete die Radiostation an. Nichts blieb übrig. Trotzdem bleiben sie dran, bündeln ihre Kräfte für neue Initiativen wie zum Beispiel das Ziegenprojekt für eine resistenter Rasse. Dies hilft den Bauern, ihren Lebensunterhalt zu verbessern.

– DF ist ein junger Mann, der nach seinem Diplom als Agrotechniker keine Arbeit fand. Er schaffte sich Freunde, indem er Dienstleistungen spontan anbot. Dadurch bekam er eine Stelle in einem Geschäft, das Dünger und Insektenvertilgungsmittel verkauft. Er atmet den ganzen Tag ziemlich giftige Dämpfe ein. Seine Devise: «conscience professionnelle», die Arbeit mit bestem Wissen und Gewissen erledigen. Er weiss, dass er nicht allein aufsteigen kann. So findet er immer neue Möglichkeiten, das für den Reisanbau nötige Material in sein Heimatdorf zu bringen, damit alle Nachbarn zu möglichst günstigen Preisen Zugang dazu bekommen.

Als ich 1980 in Haiti ankam – «jung und munter» – träumte ich davon, dass es Haiti insgesamt bald bessergehe. Über Jahre hindurch Zeugin davon zu werden, dass die allgemeine Lage immer prekärer und verzwickter wird, ist ernüchternd. Für die Momente, in denen ich aufbrause, wenn in den Projekten etwas schiefliegt oder Stress produziert, wechsle ich nun die Brille: «Diese Tatsache kann ich nicht ändern – aber welche Veränderung wird bei mir selbst fällig?» Vielleicht ist unsere Pünktlichkeit nicht besser? Oder unsere Chronogramme und minutiösen Organisationspläne? Wo kann ich etwas Positives stärken? Schön, dass der mächtige Mangobaum vor dem Haus blüht. Da weht ein frischer Wind und hilft mir, diese Herausforderung ganz an mich herankommen zu lassen! Es braucht 5–6 Monate, bis aus den Blüten feine Früchte herangereift sind. Ich finde es tröstlich, dass der Mangobaum jedes Jahr Früchte trägt, auch – oder gerade weil – immer ein paar faule vorher schon abgeschüttelt werden...



Verarbeiten von Heilpflanzen.
Bild: Ciliane Haselbach

der das Gesagte beglaubigt. Sie hat die dunkle Brille, mit der sich viele immer nur als Opfer sehen, definitiv weggelegt.

Schwester E. ist nicht die Einzige, die die innere Energie aufbringt, einen solchen inneren Wandel zu vollziehen und in immer neuen Modulationen den Alltag ihrer Gemeinschaft zu verändern. Ich bin so dankbar für viele so wunderbare Menschen hier:

– für D., der in seinem Heimatdorf die verschiedensten Organisationen zu einer Plattform zusammengebracht hat, die neue Zusammenarbeit ermöglichte, um eine Kooperative für Kaffee auf die Beine zu stellen. Der Gewinn half vielen Bauernfamilien. Dann kam eine Radiostation, später eine Bibliothek dazu. Bei den nächsten Wahlen konnte ein Verlierer seinen Verlust nicht akzeptieren und

Mein Wandel in 50 Jahren Haiti

Paula Iten ist gebürtig von Unterägeri ZG. Ausbildung zur Katechetin an der Uni Fribourg, Sozialarbeiterin mit Spezialisierung in Gemeinwesenarbeit in Lausanne und am Entwicklungsforschungsinstitut in Genf, in Haiti seit 1970 – mit wenigen Unterbrüchen zur Weiterbildung. Davon 13 Jahre im Nordwesten. 17 Jahre in NGOs in der Hauptstadt und in Jérémie (Sekretärin des Bischofs Willy Romélus). Seit Ende 2004 zurück in Winterthur. Gründerin und Präsidentin von «Hand in Hand»: Stiftung für eine nachhaltige Entwicklung mit Schwerpunkt Mikrofinanzen und Umwelt, sowie Sozialem. Seit 2006 pensioniert, seither jährlich dreimonatige Haitibesuche zur Begleitung der Projekte von «Hand in Hand».
piten44@yahoo.fr.
stiftunghandinhand@yahoo.de

◆ Mein Weg begann 1966 bei den Laienmissionarinnen in Fribourg, wo ich in der Gemeinschaft das nötige Rüstzeug mitbekam, um mich in ein neues Land hineinzufinden. Haitianerinnen und Haitianer gingen da aus und ein: Zwei Studentinnen besuchten das Lehrerseminar in Fribourg. Wir wohnten während drei Jahren unter dem gleichen Dach; ein Priesterstudent an der Uni Fribourg wurde von Duvalier zum Erzbischof von Haiti bestellt. Ein im Exil lebender Bischof wurde bis in das kleinste Dorf im Jura von der Duvalierregierung ausgespiert. Die Dominikanerpatres und weitere Professoren an der UNI Fribourg bereiteten uns nach dem 2. Vatikanischen Konzil während zwei Jahren auf unsere kirchliche Mission als Katechetinnen mit MISSIO CANONICA vor. Bevor ich nach Haiti ausreiste, begann ein erster Wandel an mir selber. Mit einer Kollegin holte ich die Matura nach, denn in meinem ersten Beruf war ich Farbwarenverkäuferin im elterlichen Geschäft in Winterthur.

Erster Einsatz in Haiti im diözesanen Lehrerinnenseminar im Nordwesten (1970-73)

Es ist ein Seminar nach Schweizer Muster, das einen grossen Einfluss auf das lokale Schulsystem hatte und die Schü-

lerinnen zu effizienten, verantwortungsvollen Lehrerinnen ausbildete. Wir Schweizerinnen waren uns des angestossenen Wandels voll bewusst, der auch uns selbst wandelte. Während die Schülerinnen oft stöhnten, wenn sie an ungewohnte Arbeiten wie Turnen, Schwimmen, Gärtnern, Zeichnen, Flötenspielen heranzugehen hatten, zeigten mir zwei Klassentreffen der Ehemaligen etwa 40 Jahre später in Miami und in Haiti, wie stolz unsere ehemaligen Schülerinnen auf ihre Ausbildung zurückblickten, die sie befähigte in jeder Situation klar zu kommen und ihre Frau zu stehen, sei es als Schulleiterinnen, als Krankenschwestern oder Leiterinnen von Behinderten- oder Altenzentren. Sie waren sauer auf den heutigen Bischof der Diözese, der diese Schule des Lebens für immer geschlossen hatte, weil er eine Ausbildung für Krankenschwestern einführen wollte, was allerdings bis heute nicht verwirklicht wurde. Eines ist dabei allen klar: Ein echter Wandel kann in erster Linie über eine gute Berufsbildung möglich werden (siehe auch DEZA-Jahreskonferenz 2017: «Berufsbildung schafft Perspektiven»¹).

Weitere Ausbildungen in der Schweiz, am Entwicklungsforschungsinstitut in Genf und der sozialen Schule in Lausanne mit Ausrichtung Gemeinwesenarbeit, sowie einem Praktikum im damaligen Obervolta (Burkina Faso) brachten mir die nötigen Kenntnisse für meine nächsten Lebensetappen in Haiti in einer Missionsequipe² im Nordwesten, der ärmsten Gegend des Landes.

Facetten des Wandels (1977 – 2005)

Es ist sprichwörtlich in Haiti, dass die lokalen Berufsleute wie Schreiner, Maurer, Dachdecker, Zimmerleute, Maler nie ihr ganzes Wissen an ihre Lehrlinge weitergeben. Warum? Die Lehrlinge könnten ihnen die Arbeit wegnehmen, echte Konkurrenten werden, wenn sie alle Berufsgeheimnisse kennen und gut Bescheid wissen. Mit Weiterbildungskursen für Lehrmeister und Lehrlinge kann ein

Wandel eingeleitet werden. Gerade nach den letzten Wirbelstürmen kümmerte sich die Stiftung «Hand in Hand» darum, den Zimmerleuten einen Kurs anzubieten, um alle neu errichteten Dächer zu verstärken, damit nicht jedes Jahr Geld gesammelt werden muss, um zerstörte Hausdächer zu flicken.

Das Buschtelefon funktioniert bestens. Wichtige Informationen kommen jedoch höchst selten am Ziel an. Jeder behält sie für sich. Den Wandel mussten wir in der Equipe selber machen. Soll eine wichtige Botschaft alle erreichen, müssen alle Mitglieder einer Gruppe versammelt werden, ansonsten werden nicht alle erfahren, worum es geht. Offen und ganzheitlich zu informieren, ist in Haiti ein schwieriges Unterfangen. Was kann und soll allen mitgeteilt werden? Die Auswahl der weiter zu leitenden Informationen treffe jedoch nicht ich, denn das könnte zu gefährlich werden in der Welt der «marronage» (Untergrund). Dies sind wir Schweizer uns nicht gewohnt. Wir informieren gerne offen und ganzheitlich. Zu Duvaliers Zeiten war offene Information höchst gefährlich. Da musste ich mich anpassen.

Das II. Vatikanische Konzil brachte einen grossen Wandel in die haitianische Kirche. Die einheimische Kultur hielt Einzug in die Gottesdienste: Die kreolische Sprache, kreolische Gesänge, begleitet von Trommeln und anderen Musikinstrumenten brachten der Bevölkerung ein besseres Verständnis der Bibel und des liturgischen Geschehens. 2004 – zur 200-Jahr-Feier der Unabhängigkeit – wurde der oft im Versteckten gelebte Voodoo vom amtierenden Präsidenten Jean-Bertrand Aristide als Religion anerkannt. Ein Schock für die katholische Kirche, die noch in den 1950er Jahren die letzte Kampagne «anti-superstitieuse» (gegen den Aberglauben) durchführte, Kultgegenstände zerschlug und den Katholiken gebot, dem Voodoo zu widersagen. In vielen kleinen Schritten wurde der Wandel möglich. Uns wurde eine Einführung in den Voodoo von Rénal Clérisme gegeben, der in der Nachbarrparrei tätig war. Da gab es die Zusammenarbeit zwischen dem Peristil (Kultort des Voodoo) und der Krankenstation, den Hilfskrankenschwestern, von den Laienmissionarinnen ausgebildet und den Kranken, die sich beim Voodopriester behandeln liessen. So konnten

Voodoo

Die Zeit war reif geworden, die Religion der ehemaligen Sklaven, im Untergrund gelebt, anzuerkennen. Sie konnten sie nur dank des Synkretismus, der Verschmelzung mit der christlichen Religion, in die heutige Zeit retten. Nun wird der Voodoo als eigenständige Religion neu strukturiert. Der Ati, das religiöse Oberhaupt des haitianischen Voodoo und Leiter des haitianischen Voodoo-Kultes, Max Beauvoir (verstorben 2015), seiner Schwester Mathilde Beauvoir und ihr Ehemann Claude Planson, haben den Voodoo in Reinkultur gelebt. Price Mars, Lainec Hurbon, Anthropologe, Renald Clérisme (Theologe und Anthropologe), John Blot (Theologe und Professor der Ethnologie an der staatlichen Universität in Port-au-Prince),

sind die jahrelangen Begleiter und Vorläufer der offiziellen Erklärung des Voodoo zur Religion, nachdem sie jahrzehntelang haitianische Kultur und Religion eingehend studiert, mitgelebt und vertieft haben. Seit 2002 arbeitete Renald Clérisme als Ausseminister, dem die Direktion des Kultusministeriums unterstellt ist, an den nötigen Schritten zur Anerkennung des Voodoo. Heute wird die Initiation in den Voodoo (früher Taufe) vom Staat anerkannt, ebenso wie im Voodoo geschlossene Ehen und Begräbnisse. Auch sollen in Zukunft, nach gewissen Kriterien, die Voodopriester gleich den katholischen Priestern vom Staat einen monatlichen Lohn erhalten. Der evangelische Verband der Kirchen strebt für ihre Pastoren das gleiche Ziel an.

beispielsweise Tuberkulosekranke ihre wichtige Medizin zur Heilung dort erhalten. Ein grosser Wandel für die katholische Kirche, den Voodooopriester und die Krankenstation, der sich auf die Dauer bewährte.

In Jean-Rabel haben diplomierte Lehrerinnen, frühere Schülerinnen des diözesanen Lehrerinnenseminars, das traditionelle Schulzimmer zugunsten der Bewusstseinsbildung der Jugendlichen auf dem Land getauscht. Bald war klar, dass viele heranwachsende Jugendliche zwischen 12 und 20 Jahren nie die Chance hatten in die Schule zu gehen. So konnte mit der Unterstützung des Fastenopfers „Unser Leben“ gegründet werden, eine Barfusssschule: zuerst wurden LehrerInnen ausgebildet, danach 24 Schulen eröffnet, die sich ... selbst finanzierten. Schüler schafften die sechs Jahre Primarschule in vier Jahren und konnten anschliessend, nach einem Weiterbildungskurs, in den 50 Alphabetisierungszentren der Gemeinde Jean-Rabel unterrichten. Ein grosser Wandel für die Ärmsten der Armen in den ländlichen Gegenden.

In Genossenschaftsläden der Bauernorganisationen konnte die Bevölkerung

im Hinterland vor Ort zu günstigen Preisen einkaufen. Dies gefiel den Grossgrundbesitzern nicht. Doch nur sie hatten Lastwagen, um die benötigten Waren wie Öl, Zucker, Cola, Seife etc. zu transportieren. Sie liessen den Wandel nicht zu, sondern zerstörten systematisch die eingekauften Waren der Kleinhändler, liessen etwa die Colaflaschen fallen, bohrten Löcher in die Öl- oder Petroleumfässer.

Im Nordwesten Haitis gab es 1977 eine grosse Dürre. Hunderte von Menschen starben an Hunger. Bereits 1979 folgte die nächste Hungersnot. So fragte sich die Missionsequipe: Können wir hier in Jean-Rabel bleiben? Wir können mit den Menschen keine Zukunft schaffen. Anfangs der 80er Jahre wanderten Hunderte von Jugendlichen als «boat people» in die USA aus. Im Nordwesten unterstützten wir diese Auswanderung. Dank starken Familienbanden werden bis in die heutige Zeit Gelder überwiesen, die das Überleben ermöglichen, insbesondere nach Naturkatastrophen wie Dürre und Wirbelstürme. Trotzdem also ein positiver Wandel?

Es brauchte Wasserprojekte. 1981/82 konnten, zusammen mit Helvetas, vor

Vom Sturm Mathew zerstörte Gegend und neuangepflanzte Kokospalmen. Bild: Ciliane Haselbach



Ort in fünf, sechs Jahren grosse Veränderungen geschaffen werden: Entsalzungsdrainage – Bewässerungsprojekte mit Aufforstung, Brückenbau, usw. Für die Grossgrundbesitzer war der Wandel zu gross: Sie klagten die Missionsequipe an, sie hätten aus Bauern Bürger gemacht. Zusammen mit der Militärdiktatur organisierten sie 1987 ein grosses Massaker an den Kleinbauern: 139 Jugendliche, Frauen und Männer wurden getötet. Die Militärregierung lieferte die Buschmesser und die Grossgrundbesitzer ihre Tagelöhner – jeder Totschlag wurde mit fünf Dollar belohnt. Indirekt gab auch der lokale Bischof seine Zustimmung dazu.

Bis heute hält Haiti ein steter Kampf ums Überleben in Atem. Dies vor allem im Nordwesten des Landes. Da ist uns der grosse Wandel nicht gelungen, obwohl wir am meisten in die Landwirtschaft investiert haben.

Die lokal aufgebauten Strukturen und Organisationen wurden später national vernetzt. Sie läuteten einen Wandel ein, den ich mitgestalten durfte: Seit Anfang der 1980ziger Jahre ist GRIMPO³ mit 20–30 Mitgliedern, Priestern, Schwestern und engagierten Laien der katholischen Kirche unterwegs mit den Ar-

Aktuell: Klimawandel

Der Klimawandel scheint in Haiti sichtbarer als in der Schweiz zu sein. Das Land ist den Naturgewalten ausgeliefert:

- Der Meeresspiegel hebt sich, Flüsse haben zeitweise keinen Platz im Meer. Das führt zu stetigen Überschwemmungen.
- Das Meer ist voller Plastik. Aller Abfall landet im Meer.
- Die Fische in der Küstennähe sind ausgefischt. Zu kleine Fische werden gefangen.
- 1% Wald genügen nicht (Schweiz zirka 30%) für ein ausgeglichenes Klima.
- CO₂ erstickt die Städte. Eine schwere Dunstwolke liegt über der Metropole Port-au-Prince.
- Es wird immer wärmer. Seit dem Wirbelsturm Irma, 7. September 2017 nehmen die Regenfälle kein Ende. Das hat unkontrollierbare Überschwemmungen zur Folge.
- Öfter gibt es grössere Wirbelstürme: In absehbarer Zeit werden haitianische Klimaflüchtlinge von der Insel fliehen.

*Nachbarschaftshilfe
– Betonsteine werden
zu einer Baustelle ge-
bracht.
Bild: Ciliane Hasel-
bach*



men in Stadt und Land. Später wurde daraus SEDEF⁴, die auch ökumenisch arbeitete. Sie begleiteten das alternative katholische Radio Soleil, die CARITAS (gegründet 1975), PRO JUSTITIA ET PAX (Ende der 1980er Jahre), die MISION ALFA (Alphabetisierungskampagne der Kirche 1985–1988), und die NGOs FIDES und FONHADES (seit Anfang der 1990er Jahre).

Der grosse Wandel war der Sturz der Diktatur 1986! Unter der Diktatur war das Versammlungsverbot in Kraft. So wurden alle Strukturen unter dem Schutzmantel der Kirche aufgebaut. Spitzel wachten an allen Ecken darüber, was in den Versammlungen besprochen wurde. Dann kam die grosse Befreiung: Die kirchlichen Laienstrukturen wie Bauern-, Frauen- und Jugendorganisationen wurden allen zugänglich und

staatlich anerkannt. Meine Aufgabe durch all diese Jahre sah ich darin, meinen Informationsdienst den HaitianerInnen zur Verfügung zu stellen, damit sie am grossen Wandel der Gesellschaft aktiv teilnehmen können und ihre Verantwortung wahrnehmen und ihren Beitrag an einer ganzheitlichen, integralen Entwicklungsarbeit leisten.

Über all die Jahrzehnte war die Aufforstung ein kleiner Beitrag, um gegen den Klimawandel anzukommen. In Jean-Rabel beispielsweise pflanzte die Missionsequipe dank HELVETAS 150 000 Bäume pro Jahr unter schwierigsten Bedingungen. Viele davon fielen später der Dürre zum Opfer, andere wurden mutwillig von den Grossgrundbesitzern zerstört. Von 2002 bis 2012 entstand im Umweltzentrum in Bassin Magnan, wo ich als EM-Beraterin mitarbeitete, mit den sogenannten EM (Effektiven Mikro-

organismen), ein Vorzeigeprojekt, das uns träumen lässt, wie Haiti einst ausgesehen hat und woran wir auch in der Zukunft arbeiten wollen.

¹ Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit: www.eda.admin.ch/deza/de/home/aktuell/agenda/jahreskonferenzen/jako-eza-2017/rueckblick.html

² Missionsequipe 1977: Zusammengesetzt aus sechs Equipen zu je sechs Mitgliedern, aufgebaut von Pater Jean-Marie-Vincent, smm; Sr Marie-Edwige Augustin, FdS und Paula Iten, Laienmissionarin in der Kirchgemeinde Jean-Rabel (14 Kirchen, 101 Katechisten), mit damals 80 000, heute 120 000 Bewohnern.

³ GRIMPO = Groupe de Religieux insérés en milieu populaire (Gruppe von Religiösen inmitten volkreicher Quartiere lebend)

⁴ SEDEF = Sant Ekimenik, Devlopman ak Edikasyon Popilè (Ökumenisches Zentrum für Entwicklung und Volksbildung)

Zur Stiftung «Hand in Hand», in der Paula Iten engagiert ist: www.solinos.ch/organisationen/handin-hand

Aktuell: Hoffnungsträger Aristide

Nach dem Sturz von Duvalier 1986, dank der nun freien Meinungsäusserung, wurden demokratische Prozesse erst möglich, die jedoch gelernt werden müssen. So wurde Aristide 1990 von einer breit abgestützten Volksbewegung getragen und zum ersten demokratisch gewählten Präsidenten erkoren. Der Wille des Volkes wurde jedoch durch zwei Staatsstriche niedergeschlagen. Aristide wurde als Präsident gestürzt und musste ins Exil. Und die Feinde des Volkes übernahmen die Macht: Militärdiktatur! Auswirkungen auf die Bevölkerung: Jedes Mal haben vor allem die Leader das Land aus Sicherheitsgründen verlassen, eine gewollte Strategie der internationalen Gesellschaft, der Rechten, ausgeführt über die CIA. Die Linke war zerstritten, Desinformation wurde geschürt, Menschen wurden

umgebracht. Die Volkspartei Lavalas gibt es bis heute, die aufgestellte Präsidentschaftskandidatin hatte es an den Wahlen nicht geschafft. Eine neue Generation ist am Werk, die sich nicht an der historischen Vergangenheit orientiert. So hat heute die Rechte das Ruder wieder fest in der Hand: Der politische und wirtschaftliche Plan des Duvalierismus ist am Werk: Den Jugendlichen wird die Auswanderung erleichtert, damit die Eliten freie Bahn haben, das Land weiter zu plündern.

Heute betreibt Aristide die grösste Universität von Haiti mit über 2000 Studenten und ist so seiner ersten Berufung treu, dem Don Bosco-Ideal, jungen Menschen vom Hinterland eine Zukunft zu geben.

Geschrieben von einem militanten Begleiter des Volkes

Jesajas Herausforderung zu einem Spagat

◆ Osternacht in einer abgelegenen, nur zu Fuss erreichbaren Bergpfarrei in Haiti. Die Kirche ist übervoll, viele der Mitfeiernden haben zwei-, dreistündige Fussmärsche hinter sich. Das eingangs angezündete Osterfeuer flackert eindrücklich und lässt Erlebnisse der vergangenen Wochen im Herzen aufsteigen. Unter den zahlreichen Lesungen kommt der Jesaias-Text an die Reihe: *«Auf, ihr Durstigen, kommt alle zum Wasser! Auch wer kein Geld hat, soll kommen! ... Hört auf mich, dann bekommt ihr das Beste zu essen, könnt euch laben an fetten Speisen.»* Die meisten KirchgängerInnen haben Mühe, eine warme Mahlzeit täglich zu kochen, meist ohne Fleisch – nur etwas Reis und Bohnen. Das Saatgut ist unerschwinglich teuer; mir läuft es kalt den Rücken hinab ...

«Kommt alle zum Wasser» ... ein Spagat

Im Wasser sind Cholera-Keime. Die sogenannten UNO-Truppen zur Stabilisierung Haitis haben die Seuche ins Land geschleppt und destabilisieren die Gesundheit tausender, destabilisieren so viele Familien, deren Vater oder Mutter in wenigen Stunden hingerafft wurde. Tagelöhner, die das Leben unten in den Reisfeldern der Artibonite-Ebene suchten, erkrankten und wollen möglichst schnell nach Hause, zurück in die Berge – ver-

schleppen die Keime in abgelegene Gegenden. Die ersten Patienten pflegen wir unter den Bäumen, bis wir ein paar Betten gezimmert und grosse Zelte erhalten haben. Die Infusionen müssen auf dem Kopf den Berg hinaufgetragen werden. Freiwillige und Angehörige der Patienten holen die Schachteln vier Stunden weiter unten am Berg. Erleichterung in Sicht: ein Helikopter des Staates fliegt das Dispensaire mit den Cholera-Zelten an, wir schwenken Leintücher und haben Telefonkontakt zur Basis – *aber*: der Heli fliegt weiter, verschenkt die wertvollen Infusionen an Freunde, die nie Cholera-Patienten behandeln – oh Gott, warum??? Tränen der Wut, Krämpfe im Bauch. Wir bleiben dran, zu Fuss.

Wochen später kommt der Heli der «Ärzte ohne Grenzen» und landet auf dem nahen Fussballfeld, bringt Infusionen, Eimer, Chlor und ganz wertvoll: Behandlungsschemata zur Optimierung der Pflege, vor allem der Kinder. Dann finanzieren sie grosszügig weiteres Personal. In den ersten Monaten behandeln wir erfolgreich über 800 Patienten. Im Zentrum gibt es fast keinen Todesfall, der kritische Moment ist, rechtzeitig dorthin zu gelangen. Das rettende Wasser (Infusionen) – auch wenn irgendjemand es irgendwo bezahlt hat – kam gratis zu den Kranken! Gott – Emmanuel – mitten unter uns steht er unerkannt.

«Kommt alle zum Wasser» ... der Spagat nach dem Erdbeben des 12. Januar

Nach dem Zerschlagen der Infrastrukturen steigt der Preis von trinkbarem Wasser rasant – Leute bezahlen bis zum Zehnfachen für eine Halbliterflasche. Bei den Gratis-Verteilungen stundenlang Schlange stehen, Gerangel, UNO-Soldaten mit Gewehren im Anschlag. Ab und zu werden verteilte Gegenstände verkauft, um sich eine Tüte Wasser zu ergattern. – Wie soll ich da nicht aggressiv werden? Wie soll ich da nicht froh sein, dass die Bibel mit ihren anscheinend unrealistischen Verheissungen unter den Trümmern vergraben ist?

Oder wie so oft gehört: Gott bestraft uns für unsere Sünden. Die rund 250 000 Toten machen sprachlos. *Aber:* die schnellste und in verschiedener Hinsicht effizienteste Hilfe haben die Haitianer und Haitianerinnen einander geleistet: ohne grosse Mittel half einer dem andern, Nachbarn aus den Trümmern auszugraben – die Unterschiede zwischen reich und arm existieren in diesem Moment nicht. Eventueller Groll im Herzen ist



Die erlösende Helikopterlandung in Chénôt mit dem Cholera-Material von Médecins sans Frontières. Bild: Ciliane Haselbach

verfliegen! Wer etwas hat, teilt es – ohne Aufhebens, nicht erst dann, wenn man selbst genug hat! Jugendliche von den Bergen, die in der Hauptstadt studieren, kommen mit KollegInnen zu den Eltern in die Berge. In den Hütten, wo 5–6 Personen wohnen, sind plötzlich zehn Mäuler zu stopfen! Ich höre kein Jammern. Viele Gebete, ganz verschiedene Bitten steigen aus den Herzen – mit viel Gottvertrauen. Viele erzählen von Wundern: sie wussten weder aus noch ein – und da brachte ein Nachbar etwas Reis oder Bohnen, das Feld spendete noch eine Yams-Wurzel. Chlor-Tropfen wurden verteilt zur Herstellung von Trinkwasser. Dank Spenden setzen wir den Preis aller Behandlungen für eine befristete Zeit auf die Hälfte herab, damit GastgeberInnen wie Gäste die nötige Pflege erhalten können. Die ebenso grossartige wie vielfältige «Teilete» lässt staunen. Tagtäglich geschehen Wunder. Gott wird spürbar.

«Hört auf mich, dann bekommt ihr das Beste zu essen und könnt Euch laben an fetten Speisen!» – der Spagat in einem Wahljahr

Präsidenten-, National (députés)- und Ständeratswahlen (sénateurs) stehen an. 54 Präsidentschafts-Kandidaten laden ein zu Meetings, begleitet von Musikern mit Emissionen von hohen Dezibeln. Das Verteilen von Essen darf selbstverständlich nicht fehlen, Schnaps lässt einige Probleme kurz vergessen. Gebündelte 1000-Gourdes-Scheine sind sackweise zur Verteilung vorbereitet. Tausend Gourdes: 3 Tagelöhne einer Fabrikarbeiterin. Das Rennen um die Senatorposten ist intensiv. Unter anderem warten viermal jährlich Spesen von vierhunderttausend (400 000) Gourdes auf sie (für Karneval, Ostern, Schuljahresbeginn und Weihnachten-Neujahr). Mindestens einmal in ihrem Leben, während der Wahlkampagne, kommen die Kandidaten in die Berge, verteilen noch mehr Versprechen als Geldscheine... Dann sieht und hört man nichts mehr von ihnen, auch nicht von den Gewählten. Der Skandal scheint bei jeder Wahl noch enormer.

«Neigt Euer Ohr mir zu, hört, dann werdet ihr leben!»

Ich kann Haiti nicht in dem Sinne verändern, dass ich noch einen funktionierenden, egalitären Staat, eine annähernd gerechte Justiz in den Gerichtssälen erleben könnte. Aber ich habe mehrmals täglich die Chance zum Zuhören, die Einladung, mich zum Zuhören zu entscheiden. Ich fahre in die Stadt für den Einkauf von Medikamenten und benütze die Gelegenheit, in einem Supermarkt ein paar Sachen zu kaufen, die es auf dem Land nicht gibt. Am Ausgang stehen Bettler, manchmal schon junge Knaben aufs Betteln gut trainiert. Ich grüsse kurz, abweisend, fahre möglichst schnell mit dem Auto wieder nach Hause.

E. kommt von den Bergen an einen Kurs zum Thema einheimische Heilpflanzen. Jeder Teilnehmer bringt etwas vom Feld mit, um das Menu des Tages zu

ergänzen. E. bringt ein paar faulende Tomaten: «Ich kann nicht mehr. Der Tomatengarten war wunderschön. Ich habe viel Geld und Arbeit investiert. Aber ein Sturm hat so viel Wasser und Geröll hineingeschwemmt, dass alles verfault...» Die Kollegen beschwören ihn, nicht auszuwandern. E. ist sehr geschätzt, denn als eingefleischter Bergbauer lässt er immer sehr gute Ratschläge zur Züchtung der Heilpflanzen und Gemüse in die Kurse einfließen. Ich mache mich auf die Suche nach dem Rezept zur Herstellung von Tomatenpüree, damit er mit den Erträgen weniger den Naturgewalten ausgesetzt ist und den Erlös verbessern kann.

«Hört, und ihr werdet aufleben!»

Die Sitzung hat länger gedauert als geplant. Es ist schon 15 Uhr, keine Zeit, ans Kochen zu denken. Ich fahre 5 km in die Stadt, wo es eine Internetverbindung gibt, und versuche, eine dringende Mail zu erledigen. B., die Hausmeisterin, richtet mir einen Stuhl im Schatten ein und ich öffne den Laptop. Wir tauschen ein paar Neuigkeiten aus. Dann geht sie in die Küche, wo das Essen servierbereit ist. Sie hatte für vier Personen geplant. Aber «manje kwit pa gen mèt!» (nourriture cuite n'a pas de maître): gekochtes Essen

hat keinen Besitzer. Sie reicht mir grosszügig einen Teller mit Reis, Bohnen und feinem Spinat. Sie strahlt über das ganze Gesicht, dass ich ihr Essen annehme und genieße – auch wenn ich mich geniere. Ihre Rationen wurden ja dementsprechend kleiner und es gibt keine Möglichkeit, an diesem Tag nochmals etwas zu kochen. Mein Magen knurrt nicht mehr, wir hören einander zu. Sie erzählt vom Konflikt ihres Mannes mit dem Sohn, ich von den Alltagsorgen der Projektarbeit. Ihre Gesichtszüge entspannen sich zusehends, mir wird wieder warm ums Herz. Unser Alltag hat sich wieder für eine Zeit verändert – wohlthuend. Wie oft staune ich über diese Fähigkeit, auch knappes Essen zu teilen, sich daran zu freuen, dass ein Gast das Essen annimmt, auf das sie verzichtet! – In meiner Erinnerung steigt der Moment hoch, wo ich eine Schweizer Schokolade erhielt und mich damit in mein Zimmer zurückzog..

Von der Schweiz kommt immer wieder die herausfordernde, wenn auch berechtigte Frage, ob denn unsere Projekte hier von Dauer sein werden. Das steht trotz grosser Anstrengungen vieler engagierter MitstreiterInnen in den Sternen. Aber ich freue mich an den Momenten, wo das gegenseitige Zuhören uns verändert. In meinem ersten Einsatz in Haiti haben wir einander in einer Basisgemeinschaft zugehört, dann gemeinsam einen Brunnen gegraben, und dann haben wir gratis Leben spendendes Wasser daraus hochziehen können... Solchen Wandel gibt es unbegrenzt – und kostet finanziell nur einen Bruchteil der internationalen Hilfe.

*Ciliane Haselbach
erklärt Heilpflanzen.
Bild: Ciliane
Haselbach*



Workout für Engagierte

◆ *Workout meint in der Sprache des zum neuen gesellschaftlichen Treffpunkt avancierenden Fitnessraums den Aufbau und das Fithalten der Muskulatur. In ironischer Anlehnung an diesen Begriff erzählen Menschen aus verschiedenen Zusammenhängen in der Rubrik «Workout für Engagierte» davon, wie sie es schaffen, in dürftiger Zeit die Kraft für ihr Engagement zu finden und zu erhalten.*

In dürftiger Zeit ist es wichtig, nicht allein unterwegs zu sein. Jede schwierige Zeit wie nach dem Massaker von Jean-Rabel 1987 oder dem Mord an Pater Jean-Marie Vincent 1994 nach 17 Jahren Zusammenarbeit oder das grosse Erdbeben 2010 hat mich nie alleine getroffen. Miteinander an diese Probleme heranzugehen und sie zu bewältigen, bringt die Möglichkeit, der Herausforderung ins Gesicht zu schauen und weitere Engagements zu formulieren. Stets ging es darum in die entstandenen Lücken zu springen und mit neuem Elan Hoffnungswege zu gehen, die Zukunft schaffen. Wie können Menschen in Haiti und der Schweiz ein Teil des Wandels werden hin zu einer Welt, in der alle genug zum Leben haben? Meine Antworten:

In Haiti

«Hand in Hand» ist, nach dem Wirbelsturm Matthew, 4./5. Oktober 2016, zusammen mit den Verantwortlichen vor Ort, am Aufbauen einer neuen Struktur innerhalb des Kleinkassenwesens: Landwirtschaftliche Berater sollen spezifisch für die Kleinkassen ausgebildet werden, damit die Mitglieder lernen, ihre Landwirtschaft nachhaltig aufzugleisen (mit Agro-Ökologie und Terra Preta), um mehr Ertrag in ihre Kassen zu bringen und auch zur Nahrungssicherung beizutragen.

Aus Abfall neue Wertschöpfungen kreieren: Das Land ist übersät von Abfall, der vom Westen importiert wurde. 1970 gab es in Haiti noch kaum Plastik. Heute liegt es überall herum und muss entsorgt werden. Aber wie? Jede Menge Projekte wurden zur Bewältigung des Problems ausgearbeitet. Doch fehlt bis heute der politische Wille da dran zu gehen. Lö-

sungsansätze kommen hier und dort zur Durchführung.

Aufforsten – Aufforsten – Aufforsten! Im Norden und Nordosten Haitis läuft eben ein Programm an, eingeweiht am 11. Januar 2018, wobei für 40 Millionen Dollar in vier Jahren unter Fruchtbäumen, Abholzwäldern – über 800 ha Mangroven in der Naturschutzzone der drei Buchten: Limonade – Caracol – Fort Liberté angepflanzt wurden. Ich wünsche dem technischen Verantwortlichen des Programms, einem früheren Mitarbeiter, viel Geduld, Mut und Ausdauer.

In der Schweiz

Über die Rest-Ess-Bar mitzuhelfen, dass immer weniger Lebensmittel im Abfall-eimer landen (schweizweit werden jährlich zwei Millionen Tonnen Esswaren entsorgt).

Als Mitglied von Zeittauschgruppen und Parallelwährungen wie «Give and get», «Talent» und Eulachtaler in Winterthur.

Als Mitglied der Gemeinwohlökonomie die Werte fördert, wie Menschenwürde – Solidarität und Gerechtigkeit – Ökologische Nachhaltigkeit – Transparenz und Mitentscheidung, in Unternehmen – Organisationen, Genossenschaften oder auch ganz einfach für sich selber zuhause.

Als Mitglied der «Wächtigschrischte»-Gruppe der TheBe den Alltag beleuchten, verstehen und ihn besser meistern.

Zum Frieden in der Welt beitragen und den Wandel der Rüstungsindustrie Schweiz herbeizuführen. Wer Waffen ausführt, wird Flüchtlinge ernten oder auch Menschen das Recht auf ein glückliches Leben in ihrer Heimat zugestehen. Mitglied werden bei den Frauen für den Frieden Schweiz, die für eine Schweiz ohne Waffenausfuhr einstehen.

Paula Iten

Aus der Bewegung

Aus dem Vorstand

Neue Website

Die neu gestaltete Website www.thebe.ch, lange schon angekündigt, wird jetzt realisiert. Noch im Frühjahr wird sie aufgeschaltet. Wir werden darüber informieren.

Politisches Nachtgebet

Der Vorstand der TheBe wird wie letztes Jahr wieder ein politisches Nachtgebet im Rahmen der Innerschweizer Romertage gestalten. Es wird unter dem Titel «Solidarität buchstabieren» am Mittwoch, 21. März um 19.30 Uhr in der Kapelle Maihof in Luzern stattfinden. Herzliche Einladung!

Vorankündigung Jahresversammlung

Die Jahresversammlung der TheBe wird voraussichtlich am Samstag, 9. Juni 2018 in St. Gallen stattfinden. Wie es schon zu einer kleinen Tradition geworden ist, wiederum am gleichen Tag und Ort wie die der Religiösen Sozialisten und der Freunde der Neuen Wege. Details folgen.

Weitere Termine:

Friedensschweigen in Luzern auf dem Kornmarkt: Donnerstag, 22. März 19.30 Uhr, ansonsten jeweils am letzten Donnerstag des Monats am selben Ort zur gleichen Zeit.

RomeroTag 2018: Samstag 24. März 9.00–14.00 Uhr im RomeroHaus Luzern

Ostermarsch Bern / Friedensweg am Bodensee: Ostermontag 2. April

Gruppen

Neue Arbeitsgruppe «Kooperation ITP»

An der Jahresversammlung 2017 haben wir die neue Arbeitsgruppe «Kooperation ITP» eingesetzt. Ihr gehören Daniel Ammann-Neider, Jacqueline Keune, Maria Klemm, Jacob Schädelin und Erwin Troxler an. Aufgabe ist es, nach Wegen der institutionalisierten Zusammenarbeit mit dem Institut für Theologie und Politik in Münster zu suchen, dessen Impulse wir sehr schätzen. Das Institut leistet hervorragende theologisch-politische Grundlagen- und Reflexionsarbeit und

ist einer jener rar gewordenen Orte, die sich den Anliegen und Herausforderungen der Befreiungstheologie verschrieben haben und sie immer neu auf vielgestaltige Weise thematisieren und konkretisieren. Weil die Mitarbeitenden des ITP ihre Arbeit unentgeltlich oder zu sehr geringem Lohn tun, haben wir uns in den ersten Sitzungen Gedanken gemacht, wie wir das Institut regelmässig finanziell unterstützen und weitere Gruppen und Institutionen sowie Einzelpersonen als Fördermitglieder gewinnen könnten. Wir haben uns mit einem Schreiben an befreundete Organisationen gewandt und auch mit einem Versand an alle TheBe-Frauen und -Männer versucht, für die Wichtigkeit der befreiungstheologischen Arbeit des ITP zu sensibilisieren – gerade in Zeiten wie den unsrigen, wo dem Profit so viel an Leben geopfert wird. Für uns verdient die persönliche Glaubwürdigkeit und das christliche Engagement der ITP-Leute auch einfach unsere Unterstützung und Solidarität. Jacqueline Keune

WächtigsChrischtInne

Wie doch plötzlich eine werktägliche Situation zur existenzbedrohenden Herausforderung werden kann! Ohne die geringste Vorwarnung erhielt die Belegschaft der Ringier Print Adligenswil am 8. November 2017 mitgeteilt, dass die Druckerei per Ende 2018 ihre Tore schliesst. Den Meisten der 170 MitarbeiterInnen wurde damit die Entlassung angekündigt. Ein Mitglied unserer AG ist in der Druckerei Adligenswil Präsident der Belegschaft. Wenige Tage später trifft sich die Gruppe, und er berichtet über das Geschehene und das zu Erwartende: eine grosse Herausforderung für den gewissenhaften Gewerkschafter und Arbeiterseelsorger. Den sechs andern Anwesenden bleibt die Sprache weg. Wie soll man verstehen, dass eine rentable Grossdruckerei (sie druckt u.A. den «Blick» und das «Pfarrblatt Bern»), die also schwarze Zahlen schreibt, so mir-nichts, dir-nichts geschlossen werden soll? Ihnen bleibt nichts anderes, als dem Kollegen Kraft und Mut zuzusprechen. Beim Abschiednehmen wird noch das

Thema der nächsten Zusammenkunft bestimmt: Care-Arbeit. Es ist unbestritten, dass menschliche Gemeinschaften ohne Care-Arbeit – also Erziehung und Bildung, Gesundheits- und Sozialwesen und häusliche Dienstleistungen – nicht vorstellbar sind. Wäre nicht gerade in der gebeutelten Druckerei viel Care-Arbeit vonnöten? Darüber werden wir sprechen bei unserer nächsten Zusammenkunft an einem (noch nicht vereinbarten) Abend im April, um 18.30 Uhr, im Sitzungszimmer der Jugendseelsorge Solothurn in Olten. Wer will sich uns anschliessen? Paul Jeannerat gibt gerne weitere Auskunft (031 859 33 46, grae-nicher.jeannerat@gmx.ch).

Frauen-Lesegruppe «Feministische Theologie»

Unsere langjährige feministisch-theologische Lesegruppe startete Mitte Januar in ganz frischer Zusammensetzung nach einer halbjährigen Leseauszeit. Wir waren überrascht, dass sich auf unsere Anfragen so viele interessierte Theologinnen gemeldet haben, die Lust haben und sich auch die Zeit nehmen wollen, regelmässig miteinander über ein feministisch-theologisches Buch auszutauschen. Wir sind eine konfessionell und auch altersmässig gemischte Gruppe von aktuell acht Theologinnen, die in sehr

unterschiedlichen seelsorgerlichen Berufsfeldern tätig sind: Behindertenseelsorge, Erwachsenenbildung, Jugendseelsorge, Leitungsstelle in Pastoral und Bildung, Pfarramt, Psychiatrieseelsorge, Spitalseelsorge, freiberuflich. Wir treffen uns alle sechs bis acht Wochen in Bern zum gemeinsamen Diskutieren mit einer vorgängigen Teilete. Als erste Lektüre in neuer Zusammensetzung dient uns das Buch von Andrea Bieler: *Verletzliches Leben. Horizonte einer Theologie der Seelsorge*, Göttingen 2017. Andrea Bieler ist Professorin für Praktische Theologie an der Theologischen Fakultät in Basel. Im Nachgang zur Buchwahl haben wir festgestellt, dass die reformierten Spitalseelsorgenden Andrea Bieler zu ihrer nächsten Tagung am 7. September im Bildungszentrum 21 in Basel zum Thema «Verletzliches Leben. Vulnerabilität als Grundbegriff der Seelsorge» eingeladen haben, an der sie sicher auch auf ihr neuestes Buch Bezug nehmen wird.

Nächste Lesegruppe-Daten sind bis zum Sommer noch: Freitag, 4. Mai, und Freitag, 1. Juni, jeweils 18.45 Uhr in Bern. In der Regel treffen wir uns an Mittwochen, Donnerstagen oder Freitagen. Le-seinteressierte Theologinnen sind auch weiterhin herzlich willkommen: Eveline Gutzwiller Perren, Tel. 033 221 43 24 oder evgu@pe-gu.ch.

Erwägungen

Journal der Theologischen
Bewegung für Solidarität
und Befreiung – TheBe

Redaktion dieser Ausgabe

Peter Zürn,
peter.zuern@swissonline.ch
Mehr Informationen unter
www.thebe.ch

Administration

TheBe, Postfach 4203,
6002 Luzern
info@thebe.ch,
www.thebe.ch

Abopreis

Das Journal der Theologischen Bewegung für Solidarität und Befreiung erscheint zwei Mal im Jahr – im März und September als Beilage der *Neuen Wege*.

Das Abonnement ist Bestandteil der Mitgliedschaft der TheBe.

Mitgliedschaft

Wollen Sie Mitglied der Theologischen Bewegung für Solidarität und Befreiung werden? Schicken Sie ein E-Mail mit Ihrer Adresse an info@thebe.ch.

Der Mitgliederbeitrag liegt bei Fr. 30.–, der Solidaritätsbeitrag bei Fr. 50.–.